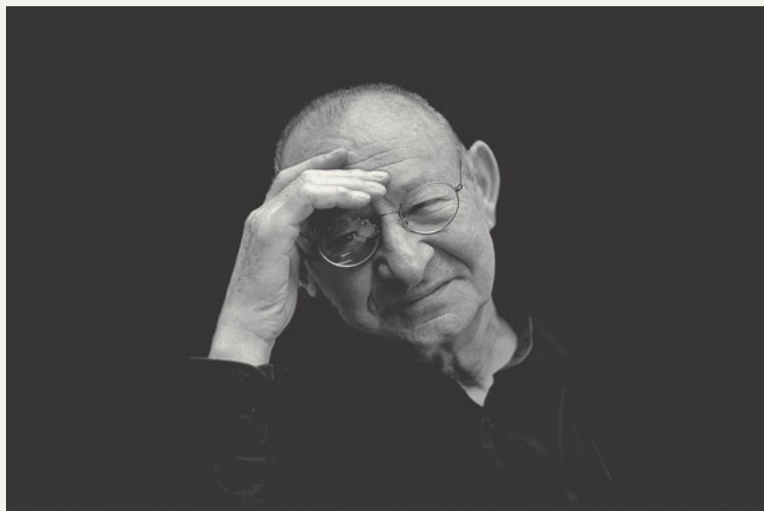


Schweizer Hightech-Architektur: EMPA-Sitz in St. Gallen (1996) mit integrierten Fotovoltaik-Flächen. Bild: Markus Fischer



Theo Hotz, Hochbauzeichner, Autodidakt der Architektur, Gastprofessor an der ETH Zürich. Bild: Franco P. Tettamanti

## Theo Hotz

1928–2018

Siebzig Jahre lang hat Theo Hotz geplant und gebaut, und er hat in dieser Zeit vor allem die Stadt Zürich mit seinen Bauten massgeblich geprägt. Der eigentliche Durchbruch zu einer eigenständigen Formensprache und breiter Anerkennung gelang ihm spät und gewissermassen antizyklisch, 1972–78 mit dem Fernmeldezentrum Herdern in Zürich. Die Dampfer-Metapher, die silbern glänzende Aluminiumfassade über dem Stahlskelett – und ganz besonders die als farbige Skulpturen inszenierten Lüftungsrohre machten den Bau auf Anhieb bekannt und populär. An der Einfahrt der neuen Autobahn A1 verkörperte er Zukunftsglauben und Vertrauen in eine klug eingesetzte Technik – mitten in der Wirtschaftskrise und unberührt von den zeitypischen Fortschrittszweifeln. Das Fernmeldezentrum zeigt eine direkte Verwandtschaft mit dem britischen Hightech: Richard Rogers' Centre Pompidou und das Lloyd's Building entstanden zur gleichen Zeit.

In den 1980er und 90er Jahren entwarf Hotz vielbeachtete Grossbauten, während die meisten Schweizer Architekten sich in Kleinkunst übten oder mit düsteren Kohlezeichnungen einer No-future-Attitüde frönten. 1980–81 lehrte er als Gastprofessor an der ETH, 1981 wurde er in den BSA aufgenommen, und die Zürcher Stadträtin Ursula Koch holte den Modernisten 1986 ins städtische Baukollegium.

### Beton, Stahl und Glas

Mit dem Postzentrum Mülligen und dem Geschäftshaus Marti an der Thurgauerstrasse (beide 1985), dem Geschäftshaus Apollo an der Stauffacherstrasse (1991), dem St. Galler Sitz der EMPA (1996) oder der Messe Basel (1999) reihte sich nun ein Grossprojekt ans andere. Beim Marti-Haus entschied sich Hotz für eine konkav geschwungene Längsfas-

sade mit feingliedrigen Serviceläuben, um den schmalen Gebäudeabstand zum Nachbarn räumlich aufzuladen; im Gegensatz dazu ist die glatte Glasfassade des Apollo-Gebäudes zur Strasse konvex geschwungen und gewinnt eben dadurch eine markante Präsenz in der Häuserzeile. Mit dem Bernies-Gebäude am Zürcher Löwenplatz (1992) transferierte Hotz seinen Hightech-Ansatz in den steinernen Kern der Innenstadt: Wie ein gläserner Schild biegt sich die technisch aufgeladene Fassade in den Stadtraum, ebenso abweisend wie transparent. Es erscheint als logischer Schritt, dass die Glasfassaden am feingliedrig durchkomponierten EMPA-Sitz in St. Gallen (1996) mit Fotovoltaik-Flächen ausgerüstet wurden – lange bevor solches zur Selbstverständlichkeit geworden wäre. Die Hightech-Ikonen von Theo Hotz scheinen auch dreissig Jahre später kaum gealtert. Die starke Entwurfshand überdauert die Zeit, und die innovative Technik der Fassaden paart sich mit langlebiger konstruktiver Robustheit, Hotz' Geschäftshausarchitektur hat eine erstaunliche Aktualität behalten oder wiedererlangt.

### Eine Position von bleibender Bedeutung

Die grossen Zürcher Wohnsiedlungen jener Jahre wie Kappeli (2000), Regina-Kägi-Hof (2001) oder Eichrain (2003) verkörpern einen pragmatisch-funktionalen Ansatz, der sich am Wohnwert für die Bewohnerinnen orientiert. Die Rasterbauweise mit vorgefertigten Elementen und raumhohen Verglasungen ist vom Bürobau geprägt und ermöglicht ebenso grosszügige wie preiswerte Wohnungen – freilich ohne die vertiefte «Grundrisskunde» heutiger Zürcher Siedlungen.

Die grössten Bauprojekte fallen in die letzten Lebensjahre von Theo Hotz: Mit dem Einkaufszentrum Sihlcity (2007) gelang ihm eine räumliche und volumetrische Inszenierung, die kräftige Neubaelemente mit feinsinnig integrierten Spolien des industriellen Bestandes kombiniert. Das bewegte Flechtwerk der Perronhallen am neuen Wiener Hauptbahnhof (2015) überzeugt mit Dynamik und gelungener Lichtführung. Über der Baustelle des Zürcher Justizpalastes PJZ drehten zum Zeitpunkt von Hotz' Tod ein halbes Dutzend Kräne. — *Daniel Kurz*